

Johannes Fischer

Lebenswelt und Religion: Über die Unmöglichkeit, religiös unmusikalisch zu sein¹

I. Einleitung

Um die Kirchen hierzulande steht es nicht gut. Dieser Eindruck drängt sich jedenfalls auf, wenn man die öffentliche Berichterstattung über die Kirchen verfolgt. Da kommt viel zusammen: Ein dramatischer Verlust an Mitgliedern; ein ebenso dramatischer Rückgang der finanziellen Ressourcen der Kirchen; ein Einbruch beim Priester- und Pfarrernachwuchs; ein enormer Ansehensverlust in der Öffentlichkeit, insbesondere aufgrund des Missbrauchsskandals in der katholischen Kirche. Vor allem aber leiden die Kirchen an spiritueller Auszehrung. Der Gottesdienstbesuch und überhaupt die Beteiligung an kirchlichen Angeboten sind immer mehr im Schwinden. Selbst unter Kirchenmitgliedern sind es immer weniger, die sich kirchlich trauen und ihre Kinder taufen lassen. Die Kirchen scheinen ihre eigenen Mitglieder kaum noch zu erreichen. Wenn man wie ich aus eigener Überzeugung noch Mitglied einer Kirche ist, dann sieht man diese Entwicklung mit Trauer und Sorge.

Hinzu kommt das Bild, das derzeit die Religionen weltweit bieten. Es schreckt eher ab, als dass es Sympathien für die Religion weckt. Wenn der Moskauer Patriarch Kyrill I. den Krieg Russlands gegen die Ukraine mit religiösen Weihen versieht und die Gläubigen aufruft, für Präsident Putin und für den Sieg Russlands zu beten, dann fühlt man sich an finsterste Zeiten unserer eigenen deutschen Geschichte erinnert. Wenn in den USA die Evangelikalen die Politik Trumps religiös überhöhen und eine massive Kampagne zu dessen Unterstützung organisieren, oder wenn in Brasilien die Evangelikalen dasselbe in Bezug auf Bolsonaro tun, wenn die Mullahs im Iran im Namen des Islam das eigene Volk terrorisieren: Wäre es nicht das Beste, wenn es mit diesem ganzen religiösen Spuk an ein Ende kommt? Welchen Grund sollte es geben, den Kirchen und der Religion nachzutruern? Das war einmal die Hoffnung vieler Menschen nach der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, dass sich mit Vernunft und Wissenschaft

¹ Der folgende Text ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, den ich am 7. November 2022 vor einer nichtakademischen und eher kirchenfernen Hörerschaft in Villingen-Schwenningen gehalten habe. Thematischer Fokus des Vortrags war die Krise der Kirchen und das Verständnis von Religion und christlichem Glauben. Der Vortragsstil und das Bemühen um Elementarisierung anhand von Beispielen sind in dem vorliegenden Text beibehalten.

eine Welt bauen lässt, in der es die Religion nicht mehr braucht und in der dieser ganze Irrationalismus mit seinen Abgründen ein für allemal überwunden ist. Warum also den Kirchen, warum der Religion nachtrauern da, wo sie im Verschwinden begriffen sind?

Doch ist es mit der Religion offenbar nicht so einfach. Seit der Aufklärung hat es einen Siegeszug des wissenschaftlichen Denkens gegeben, der unsere Welt in einer ungeahnten Weise verändert hat. Aber die Religion ist damit nicht verschwunden. Gewiss, die Kirchen und die christliche Religion haben ihre einstige Stellung verloren, als sie das Leben der Menschen noch umfassend bestimmt haben. Aber das war nicht das Ende der Religion. So sind an die Stelle der christlichen Religion säkulare Ersatzreligionen getreten: der marxistische Glaube an den geschichtlichen Fortschritt, der in ein kommunistisches Reich der Freiheit und des Überflusses führen wird, ein Glaube, für den überzeugte Marxisten wie einst die christlichen Märtyrer große Opfer zu bringen bereit waren und dem Millionen von Menschen zum Opfer gefallen sind, in der Sowjetunion, in China, in Kambodscha und anderen totalitären Staaten, die auf der Grundlage dieses Glaubens errichtet worden sind; oder der Glaube an das Vaterland, die Nation oder das eigene Volk, mit dem die Menschen in den Ersten Weltkrieg gezogen sind; oder der nationalsozialistische Glaube an die Vorsehung, die das deutsche Volk und die arische Rasse auserwählt hat zur Herrschaft über andere Völker und Rassen. Oder der Kult, der heute in Russland und China um die eigene Größe und das eigene Volk und dessen Führer getrieben wird. Auch in unseren westlichen Gesellschaften erleben wir, dass die alten Schatten wiederkehren, etwa in der Bereitschaft vieler Menschen, an Verschwörungstheorien zu glauben, die hinter dem, was geschieht, finstere Mächte am Werk sehen. Mit der Religion ist es wie mit der Hydra, jener vielköpfigen Wasserschlange aus der griechischen Mythologie: Wenn man ihr einen Kopf abschlägt, dann wachsen dafür zwei neue Köpfe nach. Die Religion ist unausrottbar.

II. Lebenswelt und wissenschaftliches Weltbild

Woher kommt das? Darauf möchte ich im Folgenden eine Antwort versuchen. Ich will dazu ausgehen von einer These des Philosophen Jürgen Habermas. Danach verdankt unsere Kultur ihre Ressourcen an Sinn und an Sinnorientierung den religiösen Überlieferungen, durch die sie geprägt worden ist, nämlich dem Judentum und dem Christentum. Um dies zu verdeutlichen, hat Habermas als fast 90-Jähriger ein umfangreiches zweibändiges Werk geschrieben, in dem er u.a. die Geschichte der jüdischen und christlichen Religion und Theologie und deren

Rezeption im philosophischen Denken nachzeichnet.² Zwar leben wir heute dank der Aufklärung in einer säkularen Kultur, in der der Glaube an Gott, wo es ihn noch gibt, zur Privatsache des Einzelnen geworden ist. Aber auch diese säkulare Kultur zehrt weiterhin von Einsichten und Wahrheiten, die sie der religiösen Überlieferung des Judentums und des Christentums verdankt. Sie muss daher diese Wahrheiten in ihren eigenen, säkularen Horizont „übersetzen“ und auf diese Weise bewahren. So die These von Habermas.

Inwiefern ist gerade die Religion Quelle von Sinn, von Sinnorientierung oder, wie man auch gerne sagt, von „Werten“? Um diese Frage beantworten zu können, muss man sich vergegenwärtigen, was eigentlich Religion ist und was sie von der säkularen Vernunft und Wissenschaft unterscheidet, die wir der Aufklärung verdanken. Für Habermas ist hier ein bestimmter Begriff zentral, nämlich der Begriff der *Lebenswelt*. Religion hat mit der Lebenswelt zu tun. Am Besten verdeutlicht man sich das mit diesem Ausdruck Gemeinte an einem Beispiel. Stellen Sie sich vor, Sie sind Zeuge eines Verkehrsunfalls: Quietschende Reifen, ein dumpfer Aufprall, ein Mensch, der auf der Straße in seinem Blute liegt. Das ist das, was Sie erleben. Stellen Sie sich nun zum Kontrast vor, wie sich dieser Verkehrsunfall im Unfallprotokoll der Polizei liest: Da geht es um lauter Tatsachenfeststellungen: Die Länge der Bremsspur, die daraus errechnete Geschwindigkeit des Autos, der Promillegehalt im Blut des Fahrers, die Tatsache, dass sich der Unfall auf einem Zebrastreifen ereignet hat usw. Lauter Tatsachen. Wenn Sie als Zeuge vernommen werden, interessiert sich die Polizei nicht dafür, wie Sie das erlebt haben. Oder sie interessiert sich nur insoweit dafür, wie sie daraus Tatsachen über den Hergang des Unfalls ermitteln kann, die für die Klärung der Schuldfrage relevant sind. Denn relevant für diese Frage sind nur die Tatsachen, die sich feststellen lassen. Ihr Erleben, zum Beispiel dass Sie sich zutiefst erschrocken haben, oder das Entsetzliche des dort in seinem Blut liegenden Menschen, das ist für das Polizeiprotokoll ganz irrelevant. Und wenn Sie vor Gericht als Zeuge vernommen werden, dann verhält es sich ebenso. Für die rechtliche Beurteilung des Ereignisses zählen allein die feststellbaren Tatsachen.

Man kann sich an diesem Beispiel verdeutlichen, was mit ‚Lebenswelt‘ gemeint ist und was diese Welt von der aus der Aufklärung hervorgegangenen verwissenschaftlichten Welt

² Jürgen Habermas, Auch eine Geschichte der Philosophie, Band 1: Die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen, Bd. 2: Vernünftige Freiheit. Spuren des Diskurses über Glauben und Wissen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2019. Vgl. dazu meinen Aufsatz Über das Verhältnis von Glauben und Wissen. Eine Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas' Genealogie des nachmetaphysischen Denkens, in: ZThK 117. Jg. (2020), 316-346. <https://profjohannesfischer.de/wp-content/uploads/2022/04/J%C3%BCrgen-Habermas-Auch-eine-Geschichte-der-Philosophie-April-2022.pdf>

unterscheidet. Die Lebenswelt ist die Welt, wie wir sie erleben. Die quietschenden Reifen, der dumpfe Aufprall, der Mensch, der da vor Ihnen auf der Straße liegt: das alles sind Ereignisse innerhalb der Lebenswelt. Wenn wir anderen diese Ereignisse mitteilen wollen, dann tun wir dies in der Form der Erzählung. Wir erzählen ihnen davon, was wir erlebt haben. Man sagt dann auch, dass die Lebenswelt narrativ, d.h. in Form der Erzählung, zur Sprache kommt. Im Polizeiprotokoll dagegen wird nicht erzählt. Da geht es um Tatsachenfeststellungen. Von dieser Art ist auch das wissenschaftliche Weltbild. Es bezieht sich auf eine Welt, die nur aus Tatsachen besteht, wie sie durch wissenschaftliche Urteile konstatiert werden und mit wissenschaftlichen Methoden gesichert werden können. In dieser Weise unterscheidet man zwischen der Lebenswelt einerseits und der Welt, mit der es die Wissenschaften zu tun haben, andererseits.

Ich will den Unterschied noch an einem anderen Beispiel verdeutlichen, nämlich dem Phänomen der Krankheit und der Gesundheit. Auch hier lassen sich zwei Ebenen unterscheiden, wie Krankheit in den Blick treten kann. Die elementarste Ebene ist diejenige des Erlebens von körperlichen oder psychischen Beschwerden. Der Kranke verspürt Schmerzen, er fühlt sich unwohl, schwach, niedergeschlagen oder unkonzentriert, er registriert bestimmte körperliche Veränderungen oder er bemerkt, dass Dinge, die ihm sonst leicht gefallen sind, plötzlich nicht mehr von der Hand gehen. Das ist die Ebene, mit der Ärztinnen und Ärzte zuerst konfrontiert werden, wenn Patientinnen und Patienten sie zur Konsultation aufsuchen. Die Krankheit wird hier in der Form der Schilderung oder Erzählung von solchen Befindlichkeiten oder Verhaltensauffälligkeiten thematisch. Es geht hier um die Krankheit, wie sie von der Betroffenen erlebt wird, also um die Krankheit als Phänomen der Lebenswelt.

Die Aufmerksamkeit heutiger Ärztinnen und Ärzte bei einer solchen Konsultation ist freilich nicht primär auf diesen Erlebensaspekt gerichtet. Vielmehr besteht ihre ärztliche Kompetenz darin, das, was die Patienten schildern, mit einem bestimmten Krankheitsbild in Verbindung zu bringen. Dies führt zur zweiten Ebene, wie Krankheit in den Blick treten kann. Hier geht es nicht um die Schilderung dessen, wie Krankheit erlebt wird, sondern um die Beschreibung der Krankheit, indem ihre Symptome benannt werden und hieraus eine bestimmte Diagnosestellung abgeleitet wird. Beschrieben werden die feststellbaren Tatsachen. Der Arztbericht z.B. zuhanden einer Krankenversicherung ist im Stil einer solchen Beschreibung abgefasst, und auch die subjektiven Erlebenszustände des Patienten tauchen hier in der distanzierten Form der Tatsachenfeststellung auf: Der Patient berichtet über rechtsseitige Kopfschmerzen oder über ein permanentes Schwächegefühl usw.. Auf diese Weise wird eine Objektivierung der

Krankheit vollzogen. Krankheit ist dasjenige, was in dieser Weise einem Krankheitsbild zugeordnet und somit als Krankheit beschrieben werden kann. Es ist diese objektivierte Krankheit, die die wissenschaftsbasierte Medizin mit ihren Methoden zu heilen versucht. An diesem Punkt entzündet sich heute der Konflikt zwischen Schulmedizin und Alternativmedizin. Ein Vorwurf seitens der Alternativmedizin lautet, dass die Schulmedizin den Kranken mit seiner Krankheit, wie sie von ihm erlebt und seelisch durchlitten wird, allein lässt. Sie blendet gewissermaßen die Krankheit als ein Ereignis innerhalb der Lebenswelt aus und nimmt sie nur als Tatsache innerhalb der wissenschaftlich objektivierten Welt wahr. Das führt dann zur Forderung nach einer ganzheitlichen Medizin, die auch die seelischen Aspekte der Krankheit und die Sinnbedürfnisse des Kranken einbezieht.

Dieser Konflikt zwischen Schulmedizin und Alternativmedizin kann als exemplarisch gelten für ein Problem, das sich seit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts durch die Kultur der Moderne zieht. Stellen Sie sich vor, die Welt würde nur und ausschließlich aus wissenschaftlich gesicherten Tatsachen bestehen. Es gäbe dann keine Lebenswelt, also keine von Menschen erlebte Welt. All das, was das Leben lebenswert macht und was ihm Sinn verleiht: das Glück einer gelingenden Beziehung, einer Freundschaft, die Schönheit einer Landschaft – all das käme in dieser Welt nicht vor. Denn all das kann nur erlebt werden. Das ist die Konstellation, die mit der Aufklärung der Moderne entsteht. Leitend ist hier die Überzeugung, *dass wirklich nur das ist, was als Tatsache gesichert werden kann*. Diese Überzeugung liegt dem wissenschaftlichen Weltbild zugrunde. Doch die Lebenswelt kann nicht als Tatsache gesichert werden. Sie kann nur erlebt werden. Zwar lässt sich das subjektive Faktum des Erlebens als eine Tatsache innerhalb der Tatsachenwelt konstatieren, nicht aber das Erlebte, die Lebenswelt. So führt diese Überzeugung zu einer kolossalen Sinnentleerung. Der Philosoph Edmund Husserl, der maßgeblich den Begriff der Lebenswelt geprägt hat, diagnostiziert daher eine Lebensweltvergessenheit in der verwissenschaftlichten Zivilisation der Moderne, die eine tiefe Sinnkrise zur Folge hat: „In unserer Lebensnot ... hat diese Wissenschaft uns nichts zu sagen. Gerade die Fragen schließt sie prinzipiell aus, die für den in unseren unseligen Zeiten den schicksalsvollsten Umwälzungen preisgegebenen Menschen die brennenden sind: die Fragen nach Sinn oder Sinnlosigkeit dieses ganzen menschlichen Daseins.“ Dieser Lebensweltvergessenheit fällt auch die Religion in ihrer tradierten Gestalt zum Opfer. Denn das, womit sie es zu tun hat, nämlich Gott, hat seinen Ort innerhalb der Lebenswelt, und es ist nicht innerhalb der wissenschaftlichen Tatsachenwelt zu finden. So hinterlässt die Verwissenschaftlichung der Wirklichkeit einen leergefegten Himmel, und diese Leere wird

aufgefüllt durch die seit dem 19. Jahrhundert entstehenden säkularen Ersatzreligionen. Darauf werde ich noch zurückkommen.

III. Lebenswelt und Religion

Inwiefern hat Religion es mit der Lebenswelt zu tun? Am Besten verdeutlicht man sich auch dies an einem Beispiel. Stellen Sie sich Menschen vor, die sich nur innerhalb einer Lebenswelt orientieren und die die wissenschaftliche Tatsachenwelt nicht kennen. Für sie gibt es Wirklichkeit nur als erlebte Wirklichkeit. Sie sind nicht imstande, in Distanz zur erlebten Welt zu treten, indem sie diese zu einer Welt der Tatsachen objektivieren, wie dies im wissenschaftlichen Weltbild geschieht. Meine Frau ist Psychiaterin, und sie ist im Vorstand einer Stiftung, die sich die Verbesserung der psychiatrischen Versorgung von psychisch Kranken in Entwicklungsländern zum Ziel gesetzt hat.³ Diese Stiftung betreut ein Projekt in der Elfenbeinküste in Afrika. Dort herrscht die Vorstellung, dass psychische Krankheiten, aber auch Epilepsie, durch böse Geister ausgelöst werden, die von dem Kranken Besitz ergriffen haben. Die Kranken werden dort in sogenannte Prayer-Camps, Gebetscamps, gebracht, wo für sie gebetet wird, damit sie von den Geistern befreit werden, wo sie aber auch schlimmen Torturen ausgesetzt werden wie Nahrungs- und Flüssigkeitsentzug, Schlägen oder der Einnahme von Brechmitteln, weil man die Vorstellung hat, dass man damit die Geister in ihnen treffen und buchstäblich in die Flucht schlagen kann. Uns erscheint das als primitiv und als irrational, weil wir das wissenschaftliche Weltbild in uns tragen. Innerhalb dieses Weltbilds gilt die Kausalerklärung, die Tatsachen aus anderen Tatsachen erklärt, so die Tatsache eines epileptischen Anfalls aus der Tatsache einer zerebralen Störung. Doch wenn man genau hinschaut, ist dieser Geisterglaube alles andere als irrational. Er ist vielmehr auf seine Weise höchst rational. Wenn es Wirklichkeit nur als hier und jetzt erlebte Wirklichkeit gibt, dann muss auch die Erklärung für das, was geschieht, in etwas liegen, das hier und jetzt erlebt wird. Der epileptische Anfall, der gerade erlebt wird, die Zuckungen des am Boden liegenden Menschen, das muss daher seine Erklärung in etwas haben, das ebenfalls gerade hier und jetzt erlebt wird, nämlich die Gegenwart oder Präsenz von etwas, wovon dieser Mensch gerade ergriffen und beherrscht ist. Das führt dann zur Vorstellung von Mächten oder Geistern, die durch ihre verborgene Gegenwart das, was geschieht, auslösen, steuern und beherrschen. Während die Kausalerklärung Tatsachen aus Tatsachen erklärt, wird hier Präsenz aus Präsenz erklärt, nämlich die erlebte Präsenz des epileptischen Anfalls aus der Präsenz oder Anwesenheit eines bösen Geistes. Um dem Kranken zu helfen, muss man also die Präsenz dieses Geistes

³ Mindful-Change-Foundation, <https://mindful-change.org/>

bekämpfen, indem man im Gebet Gott anruft, damit er dank seiner Macht diesen Geist vertreibt, oder indem man über Torturen, die man dem Kranken zufügt, diesen Geist in die Flucht zu treiben sucht. Übrigens kann man an diesem Projekt in der Elfenbeinküste sehr gut studieren, dass die Vorstellung völlig abwegig ist, man könne diesen Geisterglauben mit unserer europäischen Form von Rationalität überwinden und aus der Welt schaffen und an seine Stelle unsere wissenschaftsbasierte Medizin setzen. Will man den Kranken dort helfen, dann muss man, ohne den religiösen Glauben dieser Menschen in Frage zu stellen, in Kontakt zu den Verantwortlichen der Prayer Camps treten und sie überzeugen, dass Gott auch die Psychopharmaka geschaffen hat, um den Kranken zu helfen, und dass das Gebet für die Kranken und die Medikamente der modernen Medizin keine Alternativen sind, sondern dass sie einander ergänzen.

Das Beispiel sollte verdeutlichen, dass und wie Religion Teil der Lebenswelt ist. Sie ermöglicht, das, was innerhalb der Lebenswelt geschieht, verstehen zu können und dadurch handelnd Einfluss nehmen zu können, nämlich indem man die Geister bekämpft. Um das noch an einem anderen Beispiel zu verdeutlichen: In der griechischen Mythologie gibt es den Meeresherrn Poseidon. Der gerade erlebte Sturm auf hoher See wird auf dessen zornige Anwesenheit zurückgeführt. Auch dies ermöglicht es, dass man diesem Ereignis nicht einfach ohnmächtig ausgeliefert ist, sondern dass man etwas tun kann, indem man nämlich dem Poseidon Opfer darbringt, um seinen Zorn zu besänftigen. Auch hier wird Präsenz aus Präsenz erklärt, die erlebte Präsenz des Sturms aus der Anwesenheit des zornigen Poseidon.

IV. Judentum und Christentum

Ich will nun noch einen Schritt weiter gehen und etwas zum Judentum und zum Christentum sagen, also zu jenen religiösen Traditionen, die unsere Kultur geprägt haben. Der jüdische und der christliche Glaube sind kein Geisterglauben, und sie unterscheiden sich auch von dem Götterglauben des griechischen Mythos. Die Geister, die die Menschen der Elfenbeinküste erleben, sind im Hier und Jetzt der Welt anwesend. Die Zuckungen des durch einen epileptischen Anfall zu Boden geworfenen Menschen haben ihre Erklärung darin, dass in ihm ein Geist ist, der von ihm Besitz ergriffen hat. Deshalb laufen seine Mitmenschen vor ihm davon, statt ihm zu helfen, weil sie Angst haben, der Geist könnte auch auf sie übergehen. Meine Frau hat bei ihren Besuchen in der Elfenbeinküste Menschen mit schweren Brandwunden gesehen, die dadurch entstanden sind, dass diese Menschen bei einem epileptischen Anfall ins Feuer gefallen sind und niemand sich getraut hat, sie da

herauszuziehen. Auch die Götter der griechischen Mythologie werden in der Welt angetroffen. Der Sturm auf hoher See hat seine Erklärung darin, dass am Ort des Geschehens Poseidon in seinem Zorn anwesend ist. Der Gott des Judentums und des Christentums ist demgegenüber nirgendwo in der Welt anwesend. Er ist im Jenseits der Welt. Er wirkt in der Welt nicht wie die Geister oder die griechischen Götter durch seine *Anwesenheit* in der Welt, sondern er wirkt durch die *Gegenwart* seines Geistes, den er in die Schöpfung aussendet und mit dem er seine Schöpfung erfüllt. Wo immer es in der Natur Wachstum und Gedeihen gibt, da geschieht dies durch Gottes Geist. So heißt es in dem Psalm 104 in der hebräischen Bibel: „Du sendest Deinen *Ruach* in die Schöpfung aus, so gedeihen sie, du ziehst Deinen *Ruach* zurück, so vergehen sie.“ *Ruach* ist das hebräische Wort für ‚Geist‘, aber es bedeutet zugleich Atem oder Windhauch. Das gilt auch für das entsprechende griechische und lateinische Wort, nämlich *pneuma* und *spiritus*. Auch sie bedeuten sowohl Atem oder Hauch als auch Geist. Das ist kein Zufall. Gottes Geist wirkt in der Welt wie ein Windhauch, der die Blätter eines Baumes in Bewegung bringt. Er selbst ist unsichtbar, sichtbar ist nur die Bewegung der Blätter. Gottes Geist ist das, was verborgen die Welt, wie Menschen sie erleben, in Bewegung hält und mit Leben erfüllt. Man kann sich dies an einem bekannten Lied des evangelischen Liederdichters Paul Gerhard verdeutlichen, nämlich an dem Lied „Geh aus mein Herz und suche Freud“. Darin wird Strophe für Strophe das Gedeihen und die Schönheit der Natur an einem Sommertag geschildert. In dem, was da vor Augen ist, ist Gottes Wirken durch seinen Geist gegenwärtig sowie die Güte, die Gott seinen Geschöpfen durch seinen Geist erweist. Und es heißt dann am Ende:

„Mach in mir Deinem Geiste Raum,
dass ich Dir werd ein guter Baum,
und lass mich Wurzel treiben,
verleihe, dass zu Deinem Ruhm,
ich deines Gartens schöne Blum
und Pflanze möge bleiben.“

Auch das eigene Wachsen und Gedeihen verdankt sich dem Wirken von Gottes Geist. Und das gilt auch für das menschliche Zusammenleben. So werden in der Bibel Friede, Freundlichkeit, Güte, Treue oder Liebe als Früchte des Geistes bezeichnet (Gal 5,22).

Man muss diesen geistlichen Charakter des christlichen Verständnisses der Wirklichkeit verstanden haben, um auch dessen Zentrum verstehen zu können, nämlich die Menschwerdung

Gottes im Menschen Jesus von Nazareth. Auf den ersten Blick ist das ja eine ziemlich unverständliche Sache. Wie kann es das geben, ein Wesen, das zugleich Mensch ist und Gott ist? Man hat das theologisch in der sogenannten Zwei-Naturen-Lehre zusammenzudenken versucht. Danach hatte Jesus Christus einerseits menschliche Eigenschaften und andererseits göttliche Eigenschaften. So ist er als Mensch der Zeit unterworfen und sterblich und als Gott nicht der Zeit unterworfen und ewig. Wie geht das zusammen? Die Rätsel verschwinden, wenn man sich den geistlichen Charakter des christlichen Wirklichkeitsverständnisses vergegenwärtigt. Dass Jesus Christus zugleich Mensch und Gott ist, das ist dann so zu verstehen: Er ist Mensch als der, der vor 2000 Jahren gelebt hat und unter Pontius Pilatus gekreuzigt wurde und gestorben ist. Und er ist Gott als der, der verborgen in der Welt, wie Menschen sie erleben, geistlich gegenwärtig ist.

Ich will das an zwei Stellen aus der Bibel verdeutlichen. Im Matthäusevangelium findet sich im 25. Kapitel eine Stelle, die davon handelt, wie Christus am Ende der Zeiten Gericht hält. Dabei sagt er zu denen zu seiner Rechten: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen. ... Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.“ Da sagen die zu seiner Rechten zu ihm (ich gebe das hier etwas frei wieder): „Herr, wann sollen wir Dir das alles getan haben? Wir wissen nicht, wovon du redest.“ Da sagt er zu ihnen: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Diese Bibelstelle hat in der Geschichte der Kirche die Wahrnehmung der Hungernden, der Fremden, der Kranken und der Gefangenen geprägt. In ihnen ist Christus selbst geistlich gegenwärtig. Deshalb wird das, was ihnen getan wird, ihm getan. Darin liegt eine durch nichts zu überbietende Aufwertung dieser Menschen, und das hat in der Geschichte der christlichen Diakonie seine Spuren hinterlassen, zum Beispiel in der Gründung von Krankenorden, die sich die Regel gegeben haben, Christus täglich in seinen kranken Gliedern zu besuchen. Gewiss wäre es historisch unzutreffend, wenn man dem Christentum das Verdienst zuschreiben würde, die Idee der Menschenwürde und der Menschenrechte erfunden zu haben. Aber es hat das Fundament für diese Idee gelegt mit seinem Verständnis des Menschen, wie es durch den Gedanken der Menschwerdung Gottes geprägt worden ist.

Die andere Bibelstelle findet sich in einem Brief des Apostels Paulus. Paulus hat in seinem Leben viel Bedrängnis und Verfolgung erlitten, und er schreibt im Blick auf diese Erfahrungen: „Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar wird.“ (2. Kor 4, 8-10). Was Paulus hier im Blick auf sich selbst, aber auch im Blick auf seine Adressaten in Korinth sagt, das ist, dass sie im Leiden, in Not und Bedrängnis hineingenommen sind in die geistliche Gegenwart von Jesu Sterben, und da Jesu Sterben mit seiner Auferstehung eine Einheit bildet, liegt in diesem Hineingenommensein der Vorschein der Auferstehung ins Leben. Auch dieser Gedanke, dass der Leidende in einer geistlichen Gemeinschaft mit Jesus, mit seinem Kreuz und seiner Auferstehung ist, hat in der Geschichte der Kirche seine Wirkung entfaltet und Menschen Hoffnung gegeben.

V. *Kann man religiös unmusikalisch sein?*

Ich will es bei diesen Bemerkungen zum jüdischen und christlichen Verständnis der Wirklichkeit belassen. Ich hoffe, dass mit dem Gesagten deutlich geworden ist, dass und in welcher Weise Religion es mit der Lebenswelt zu tun hat, also mit der Welt, wie Menschen sie erleben und erleiden. Die Erklärung für das, was in dieser Welt sinnenfällig präsent erlebt wird, ist von anderer Art als eine Kausalerklärung, welche Tatsachen aus anderen Tatsachen erklärt. Sie liegt vielmehr in etwas, das ebenfalls im Modus der Präsenz da ist und nur erlebt werden kann. Das bedeutet, dass die Lebenswelt eine Schichtung aufweist zwischen dem, was sinnenfällig präsent ist, und etwas, das verborgen in dem sinnenfällig Präsenten präsent bzw. anwesend oder gegenwärtig ist und darin miterlebt wird und worin die Erklärung liegt für das, was geschieht. In Mythos und Religion wird Letzteres mit dem Ausdruck ‚ewig‘ bzw. ‚das Ewige‘ bezeichnet. Religion hat es mit dieser Tiefenschicht der Lebenswelt zu tun.

Aufgrund dieser Verfasstheit der Lebenswelt ist es nicht zu viel behauptet, wenn man feststellt, dass der menschliche Lebensvollzug eine religiöse Dimension hat. Das ist so, weil menschliches Leben sich in Lebenswelten vollzieht. Man nehme ein Phänomen wie die Dankbarkeit in Bezug auf das eigene Leben. Ernst Tugendhat hat einen Aufsatz geschrieben mit dem Titel „Wem kann ich danken?“. Tugendhat führt darin aus, dass er einerseits im Rückblick auf sein Leben Dank empfindet, dass es aber andererseits angesichts des leergefegten Himmels keinen Adressaten mehr für diesen Dank gibt. Das wirft eine interessante Frage auf: Kann man Dank empfinden, ohne dass es einen Adressaten dafür gibt? Angenommen, ich

betrachte mein Leben nur als eine Kette von Zufällen. In diesem Fall empfinde ich keine Dankbarkeit in Bezug auf mein Leben. Es war eben so, wie es war, eine Kette von Zufällen. Zufällen kann man nicht danken. Wenn ein Mensch Dankbarkeit empfindet im Rückblick auf sein Leben, dann ist das mit der Unterstellung verbunden, dass sein Leben eben nicht nur aus Zufällen bestanden hat, sondern dass da etwas ist, das seinem Leben die Richtung und den Verlauf gegeben hat, den es genommen hat, was auch immer dieses ‚etwas‘ ist. So begriffen ist das Gefühl der Dankbarkeit in Bezug auf das eigene Leben ein religiöses Gefühl – auch wenn es einem so ergeht wie Ernst Tugendhat, der dieses Gefühl nicht mehr mit Gott in Verbindung bringen kann. Man greift dann zu anderen Ausdrücken, um dieses ‚etwas‘ zu benennen: „Gracias a la vida“, heißt es in dem Lied von Violeta Para, Dank an das Leben. Andere danken einem gütigen Schicksal. Oder sie empfinden Dank gegenüber etwas, für das sie keine Worte haben und das im Unbestimmten bleibt. Umgekehrt hadern Menschen, die von Unglück betroffen sind, mit dem Leben oder dem Schicksal. Auch das ist eine religiöse Form der Reaktion, welche auf der Unterstellung beruht, dass da etwas ist, das für das eigene Unglück verantwortlich ist.

Wie mit der Dankbarkeit verhält es sich mit dem Vertrauen. Auch das Vertrauen in das Leben beruht auf der Unterstellung, dass das, was in der Lebenswelt sinnfällig präsent erlebt wird, nicht auf bloßer Kontingenz beruht und von jetzt auf gleich auch ganz anders sein kann, sondern dass man es in ihm, das jetzt erlebt wird und das gleich Vergangenheit sein wird, mit etwas zu tun hat, das nicht gleich Vergangenheit sein wird, sondern das im ständigen Kommen und Gehen des sinnfällig Präsenten bleibend ist und auf dessen Beständigkeit Verlass ist. Offensichtlich kommt menschliches Leben ohne solches Vertrauen nicht aus. Man könnte sich nichts vornehmen, nichts planen, und es gäbe keinerlei Motivation, irgendetwas zu tun, ohne solches Vertrauen in die Verlässlichkeit der Wirklichkeit bei aller Veränderung und allem Wandel. Dabei kann das Vertrauen jederzeit erschüttert werden durch gegenläufige Erlebnisse und Schicksalsschläge. In solchen Fällen kommt es zu einer Diskrepanz zwischen den beiden Ebenen der Schichtung der Lebenswelt, nämlich zwischen dem sinnfällig Erlebten und der Tiefenschicht des darin Miterlebten, verborgen Gegenwärtigen, auf dessen Beständigkeit das Vertrauen gerichtet ist. Diese Diskrepanz wird als Sinnlosigkeit erlebt, insofern das, was da plötzlich in das eigene Leben eingebrochen ist, ohne Zusammenhang ist mit dem, auf dessen Hintergrundpräsenz und Verlässlichkeit man vertraut. Dadurch wird die religiöse Reflexion auf den Plan gerufen, welche – in der Regel am Leitfaden der Warum- oder der Wozu-Frage – beide Ebenen erneut miteinander zu vermitteln und nach Möglichkeit in Übereinstimmung zu bringen

sucht. Man denke etwa an die Hiob-Erzählung und an die Dialoge, die Hiob mit seinen Freunden führt. Diese kreisen um die Frage nach dem Sinn dessen, was Hiob widerfahren ist. Dabei ist die Unterstellung leitend, dass dieses doch irgendeinen Sinn haben, und das heißt: dass es mit Gott als dem Grund allen Vertrauens zu tun haben muss. Wie man sich hieran klarmachen kann, resultiert das Erleben von Sinn oder von Sinnlosigkeit aus dem Verhältnis der beiden Ebenen der Schichtung der Lebenswelt. Das Erlebte wird als sinnvoll erlebt, oder es wirft doch zumindest keine verstörten Sinnfragen auf, wenn es in Übereinstimmung ist mit der basalen Ebene der Schichtung, und es wird als sinnlos erlebt, wenn es ohne Zusammenhang mit dieser Ebene ist. Der religiöse Charakter des Vertrauens ist in Martin Luthers Großem Katechismus bei der Auslegung des ersten Gebots in prägnanter Weise zum Ausdruck gebracht mit der Feststellung: „Woran du nun ... dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.“ Luther hat das pointiert zu dem Satz zuspitzen können, „dass allein das Trauen und Glauben des Herzens beide macht, Gott und Abgott“.

Ich komme zum Schluss. Ich habe in meinen einleitenden Bemerkungen davon gesprochen, dass Religion unausrottbar ist. Sie ist dies, weil sie in der Struktur der Lebenswelt angelegt ist, nämlich in deren Schichtung. Das habe ich mit meinen Ausführungen zu verdeutlichen versucht. Dabei deutete sich ebenfalls bereits an, woher die gegenteilige Meinung kommt, Religion könne überwunden werden oder man könne sich von Religion freihalten und areligiös sein. Diese Meinung ist die Folge der Lebensweltvergessenheit der Moderne, die ihrerseits Folge der Verwissenschaftlichung des Wirklichkeitsbezugs ist. Wirklich ist hiernach nur das, was als Tatsache festgestellt und gesichert werden kann. Diese Auffassung hat einerseits zu dem Missverständnis des religiösen Glaubens als eines Tatsachenglaubens geführt. Denn wenn ‚wirklich sein‘ gleichbedeutend ist mit ‚tatsächlich sein‘, dann ist religiöser Glaube, da er mit der Wirklichkeit Gottes rechnet, ein Glaube an Tatsachen, allem voran an die Tatsache der Existenz Gottes. Die Metaphysik- und Religionskritik der Aufklärung hat diesen Tatsachenglauben gründlich destruiert. So ist es zu der irrigen Meinung gekommen, man könne Religion durch Vernunft überwinden. Zugleich wurde damit ein bestimmtes Verständnis von Religion geprägt. Danach ist sie ein jeder vernünftigen Überprüfung entzogener Tatsachenglaube hinsichtlich einer jenseitigen Wirklichkeit. Einen solchen Glauben muss man nicht teilen, sondern man kann sich von ihm distanzieren. So kommt es zu der Meinung, dass man areligiös bzw. religiös unmusikalisch sein kann.

Andererseits hat der Grundsatz, dass wirklich nur das ist, was als Tatsache festgestellt werden kann, die Entstehung säkularer Ersatzreligionen zur Folge gehabt, die ein typisches Phänomen der Moderne sind. Es muss dann nämlich auch dasjenige, woran Vertrauen sich festmachen kann, von der Art sein, dass es als Tatsache festgestellt werden kann, da es nur dann wirklich ist. So kommt es dazu, dass die Tiefenschicht der Lebenswelt in der wissenschaftlich feststellbaren Tatsachenwelt aufgesucht wird. Paradigmatisch hierfür ist der Marxismus. Er hat die Doppelgestalt einer wissenschaftlichen Theorie und eines Geschichtsnarrativs. Die Theorie verbürgt die Realität dessen, was das Narrativ prognostiziert, nämlich den Zusammenbruch des Kapitalismus und die Entstehung eines Reiches der Freiheit und des Überflusses. Das Narrativ wiederum übernimmt die Funktion der Tiefenschicht innerhalb der Schichtung der Lebenswelt. Von ihm her bezieht alles seinen Sinn, seien es geschichtliche Ereignisse wie die Krisen des Kapitalismus oder sei es das revolutionäre Handeln. Dabei lässt sich gerade am Marxismus die tiefe Problematik dieser modernen Entwicklung studieren. Wenn die sinnstiftende Tiefenschicht der Lebenswelt in der Tatsachenwelt aufgesucht wird, dann kann das Bedürfnis nach Sinn in schärfsten Konflikt geraten mit dem Anspruch der Wahrheit. Man glaubt dann an die Theorie nicht deshalb, weil man sich unvoreingenommen von ihrer Wahrheit überzeugt hat, sondern deshalb, weil im Falle ihrer Falschheit dem Geschichtsnarrativ, von dem her alles seinen Sinn bezieht, die Grundlage entzogen ist. Also wird die Theorie um jeden Preis verteidigt, und man verschließt die Augen vor den geschichtlichen Tatsachen, die das Geschichtsnarrativ Lügen strafen, wie etwa dem stalinistischen Terror. Die Folge ist die Korrumpierung der Vernunft, in deren Namen man doch angetreten ist.⁴

So gesehen ist das, was aus der Sicht der Aufklärung die Schwäche des religiösen Glaubens ist, nämlich dass es für ihn keinen vernünftigen Beweis gibt, in Wahrheit seine Stärke. Es ist zum Vorteil der Vernunft, wenn dasjenige, worauf Menschen im Letzten ihr Vertrauen setzen, nicht in der Tatsachenwelt aufgesucht wird, für deren Erkenntnis die Vernunft zuständig ist. So steht am Ende die Einsicht, dass Lebenswelt und Tatsachenwelt nicht nur unterschieden werden müssen, sondern dass sie auch strikt voneinander getrennt bleiben müssen. Hier hat die Aufklärung der Moderne eine heillose Verwirrung hinterlassen, die bis zu den säkularen Ersatzreligionen der Gegenwart reicht.

⁴ Vgl. hierzu: Johannes Fischer, Lebenswelt und Religion: Das Missverständnis der Aufklärung und seine verheerenden Folgen, www.profjohannesfischer.de.